V.S.S.

V.55.977 Z

N. I. 52.

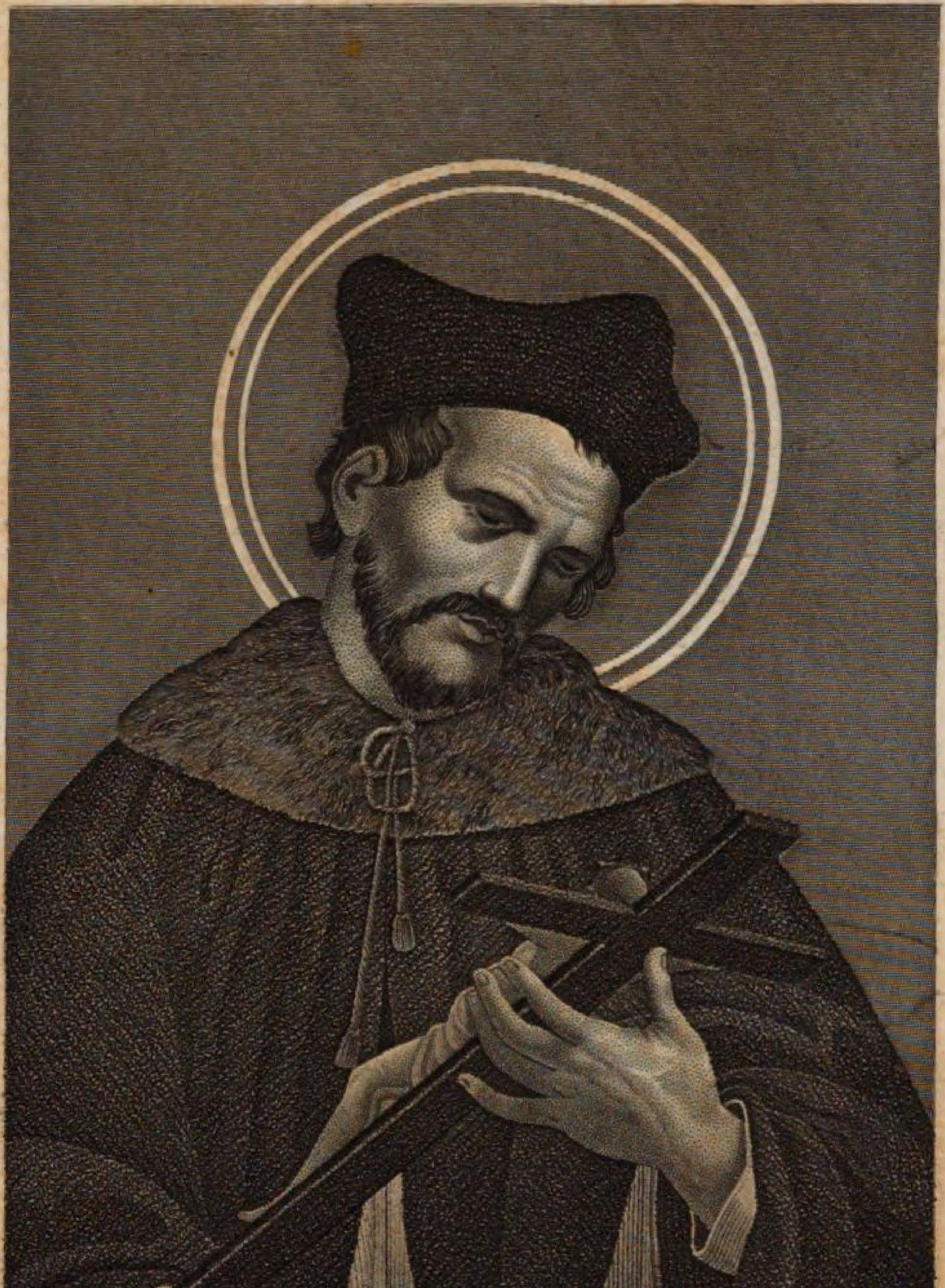
V. 55. 977

Der heilige Johann von Nepomuck.

Zur Feier des hundertjährigen Jubiläumsfestes des Heiligen.

Von
Dr. Riegler.

V. 55. 977 =



St NEPOMUCK.

Johannes v. Nepomuk

Der heilige

Johann von Nepomuk.

Zwei Reden,

nebst dessen kurzer Lebensbeschreibung.

Zur Feyer des hundertjährigen Jubiläums-Festes des Heiligen.

Herausgegeben
von
Dr. G. Riegler,
Professor der Theologie am k. b. Lyzeum zu Bamberg

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Zweite, wohlfeile Ausgabe,
mit dem Bildnisse des heil. Johannes.

208/1945

Augsburg, 1847.
Verlagsbuchhandlung von C. A. Fahrmbacher.

SZENTGOTTHÁRD KÖNYVTÁR
Bayerische Staatsbibliothek München

751254

Vorwort.

Der heilige Johann von Nepomuk hat als würdiger Diener Gottes sich im vierzehnten Jahrhunderte um die Stadt Prag und ihre Umgebung sehr verdient gemacht, und wird seit jener Zeit ununterbrochen von derselben vorzüglich, und auch von der Christenheit allgemein verehrt. Dessen Seligsprechung geschah verdienter Massen im Jahre 1729. Im laufenden Jahre am 16. May wird in Prag das Fest des hundertjährigen Jubiläums gefeiert. Um zu dieser hohen Feier etwas einzuwirken, wurden diese zwei Reden, welche im Jahre 1821 herausgegeben wurden, umgearbeitet und vermehrt. Sie können aber von Gläubigen außerhalb Prag benützt werden, um durch die Betrachtung der hohen

Tugenden des heiligen Johannes sich zu erbauen, durch die Nachahmung derselben nach den eigenen Lebens-Umständen ihn zu ehren, und solcher Weise auch Gott in dem Heiligen zu verherrlichen. Der Allgütige wolle die hier ausgestreuten Samenkörner gute Aufnahme in empfänglichen Herzen finden, und sie gute Frucht bringen lassen.

Bamberg den 1. Jänner 1829.

Der Verfasser.

Erste Rede.

„Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann.“ Jak. 3., 2.

Eingang.

Unter den vornehmsten Gaben, womit die weiseste Fürsehung Gottes uns gesegnet hat, und noch segnet, muß vorzüglich die Gabe der Sprache, der vollkommene Gebrauch der Zunge gesetzt werden. Um sie aber nach dem Willen des Schöpfers nicht zum Bösen, sondern zum Guten anzuwenden und zu gebrauchen, muß sie von uns bezähmt und beherrscht werden. Wenn wir einem Pferde, sagt der hl. Jakobus, einen Zaum in den Mund legen, so leiten wir dessen ganzen Leib nach Willen; und wer seine Zunge zu bezähmen wisse, der wird auch seinen ganzen Körper im Zaume halten, d. i. alle seine Glieder und die übrigen des Leibs beherrschen. Allein so viel immer an der Bezähmung der Zunge gelegen ist, so gibt uns derselbe Apostel den niederschlagenden Ausspruch, die Zunge sey eben jenes Glied, welches die Menschen am seltensten bezwingen. „Alle Arten von Thieren sind von Menschen

bezähmt worden, und lassen sich bezähmen; die Zunge aber kann kein Mensch bezähmen.“ (Jak. 3, 7. 8.)

Geliebte Christen! In unserer Naturanlage liegt ein fast unaufhaltsamer Drang zum Reden. Wir werden durch unsere Gemüthsregungen gleichsam mit Ungestümm zum Reden und Vielreden angetrieben, unsere Gedanken, Empfindungen und Gefühle durch die Zunge zu offenbaren, und unserm Geiste und Herzen, so zu sagen, Luft zu machen, so daß man in Wahrheit sagen kann, der Mensch könne eher die wildesten Thiere bändigen und zum Gehorsame bringen, als seine Zunge bezwingen. Zwar kann sie durch sorgfältige Wachsamkeit und Gewalt eingehalten, ja mit Gottes Beistande wohl auf einige Zeit bezwungen werden; aber wer kann sagen, daß er seine Zunge völlig bezwungen und ganz in seiner Macht habe? Wer kann sich schmeicheln, mit seiner Zunge nie gefehlt zu haben? (Sir. 19, 17.) Wer kann es sich verbürgen, in der Zukunft nie mehr durch sie zu fehlen? Niemand, der es auch in der Selbstbeherrschung sehr hoch und weit gebracht hat, wird seine Zunge so in seiner Gewalt haben, daß er sie in keinem Falle mehr mißbrauche. Der hl. Jakobus nennt deßwegen die Zunge jenes Glied, durch dessen gänzliche Bezähmung der Mensch im Stande der christlichen Vollkommenheit steht. „Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann.“

G. Chr.! Die ganze Vollkommenheit des Christen besteht zwar nicht einzig darin, daß er

nicht bös rede. Auch ist jener, der nicht bös, oder lieber wenig redet, um nicht bös zu reden, noch nicht ein vollkommener Christ; jedoch ist die Beherrschung der Zunge ein höchst guter Anfang und Grund zur Tugend und Vollkommenheit Denn wer seine Zunge, die so schwer, ja kaum zu bezähmen ist, gebändiget hat, und stets so bändigen kann, daß er sich mit keinem Worte verfehle; der wird auch ohne Beschwerniß alle seine Glieder im Zaume halten, ja den ganzen Umfang seiner Gesinnungen, Begierden und Handlungen beherrschen können, und solcher Weise mit Grunde den Namen eines vollkommenen Christen verdienen. Ist es nun eine so schwere Sache, die Zunge allzeit zu bezähmen; so ist der Christ, welcher diese Tugend besitzt, um so mehr zu achten und zu ehren.

So einen christlichen Helden in Beherrschung und im Gebrauche seiner Zunge stellt uns die Kirche in dem heiligen Johannes von Nepomuk, dessen hundertjährigen Jubiläums-Festtag wir heute begehen, vor Augen, auf daß wir ihn wegen seiner Tugend ehren, und von ihm lernen, nach seinem Beispiele unsere Zunge zu bezähmen, gut zu gebrauchen, und vollkommene Christen zu werden. Er war jener Vollkommene, der in keinem Worte fehlte.

Johann von Nepomuk mochte reden, oder schweigen; so verfehlte er sich nie mit der Zunge, und zeigte sich jedesmal als einen Mann der christlichen Vollkommenheit.

Hier haben Sie, g. Chr.! den Inhalt meiner Reden zum Lobe des hl. Martyrers:

Johannes von Nepomuk ein vollkommener Mann I. im Reden, II. im Schweigen.

Da aber der Stoff zum Lobe des Heiligen wirklich so viel umfassend ist, daß der Raum einer Rede zu eng ist; so wird der Gegenstand in zweien Reden abgehandelt.

Der Inhalt des ersten Vortrages ist:

Johannes ein vollkommener Mann im Reden.

Geliebte im Herrn! Ich bitte Sie, mir Ihre geneigte Aufmerksamkeit zu gönnen. Uebersehen Sie mit christlicher Nachsicht die Fehler meiner schwachen Zunge, da ich von einem Heiligen rede, dessen Vollkommenheit nur die Zunge eines Engels aussprechen kann. Gütigster Jesus! du hast ehemals deinen hl. Geist über deine Apostel gesendet, um bei dem Vortrage deines göttlichen Wortes sie zu erleuchten und zu stärken; sende auch mir, deinem schwachen Diener Licht und Kraft von oben, auf daß ich zur Ehre deines ausgezeichneten Blutzeugen würdig rede, durch den du deine Kirche zu seiner Zeit eben so hoch, als durch die Martyrer in der ersten Zeit verherrlichtest.

Abhandlung.

Der gütige Schöpfer hat uns Menschen die Zunge als ein Talent gegeben, welches wir zum Guten, nämlich zur Verherrlichung Gottes, zu unserm Nutzen und zum Wohle unserer Mitmenschen gebrauchen sollen. Er hat sie uns anerschaf-

fen, damit wir mit derselben reden, gut und recht reden, hauptsächlich alsdann, wenn es um die Ehre Gottes und um das Heil des Menschen zu thun ist. Die Pflicht, bei solchen Umständen die Zunge zu gebrauchen, gründet sich auf das Gebot der Liebe, die wir Gott, uns selbst und unserm Nächsten schuldig sind. Ich, (und so muß jeder aus uns, g. Chr.! in sich überzeugt seyn und sprechen) ich bin schuldig, meinen Gott über Alles zu lieben; aber eben darum bin ich auch verpflichtet, daß ich, wenn seine Ehre mißhandelt wird, dieselbe mit allem Eifer und Nachdrucke vertheidige. Ich bin mir selbst eine ordentliche Liebe schuldig; aber eben darum bin ich auch verbunden, wenn sich Verführer meinen Augen und Ohren darstellen, um meine Seele in's Verderben zu ziehen, daß ich mich ihren ärgernden Zumuthungen widersetze, ihnen den boshaften Frevel mit christlichem Muthe verweise, und mich vor dem Bösen verwahre. Ich bin verbunden, meinen Nächsten, wie mich selbsten zu lieben; aber eben darum fordert auch meine Pflicht, daß ich ihn mit aufrichtiger Bruderliebe bitte, ihn warne, ihm ohne Unterlaß in das Herz eingreifend rede, und ihn bestrafe, wenn ich ihn auf dem Wege des Verderbens weiß. Wenn wir uns nicht auf diese Weise der Zunge bedienen, wenn wir schweigen, wo wir reden sollen, wenn wir nicht reden, was und wie wir sollen; so wird sie jenes schädliche Glied, welches uns von dem Scheitel bis zu den Sohlen vergiftet, indem es uns der Entehrungen Gottes und aller jener Vergehungen schuldig macht, welche der Nächste auf unser

liebloses Stillschweigen begeht, und deren wir uns selbst durch genommene Aergernisse schuldig machen.

Das Gebot der Liebe, seine Zunge zur Ehre Gottes und zum eigenen und des Nächsten Wohle gut zu gebrauchen, ist zwar eine allgemeine Pflicht, welcher sich Niemand ohne schwere Verantwortung entziehen kann, wessen Standes er immer ist; indessen haben doch die Priester der Kirche diesfalls eine ganz besondere Verbindung, weil sie nebst dem allgemeinen Gesetze der Liebe zugleich durch eine besondere Anordnung des obersten Hirten Jesus und der Kirche dazu bestimmt sind, die Ehre Gottes bei jeder Gelegenheit zu befördern, und das Heil der Seelen nach allen Mitteln und Kräften zu besorgen. Darum befiehlt ihnen der Herr durch den Propheten Jesaias (58, 1.) daß sie unaufhörlich rufen, und ihre Stimme gleich einer Posaune ertönen lassen sollen. Was ein stummer Hund, der nicht bellen mag, im Hause ist, in dem die Diebe einen Einbruch machen; das ist der Priester im Hause des Herrn, welcher dem einbrechenden Laster seine Stimme nicht entgegensetzt. Wenn du, mein Christ! schweigst, da du reden sollst, so ist es dir eine Sünde; aber wenn der Priester den Mund geschlossen hält, da er seine Stimme erheben sollte, so ist es für ihn eine unverzeihliche Stummheit. Die schwere Verantwortung und Strafe darüber erklärt Gott durch den Mund des Propheten: „Du Menschenkind!" spricht der Herr, „ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel gesetzt; du sollst aus meinem

Munde das Wort hören, und in meinem Namen sie warnen. Wenn ich dem Gottlosen Tod und Verderben drohe, und du ihn nicht warnest und ihm nicht zuredest, daß er sich von seinem bösen Wege bekehre, damit er am Leben bleibe; so wird der Gottlose um seiner Missethat willen sterben; aber sein Blut werde ich von deiner Hand fordern. Wenn du aber den Gottlosen warnest, und von seiner Ruchlosigkeit und seinem bösen Wege sich nicht bekehret; so wird er zwar um seiner Missethat willen sterben, du aber hast deine Seele gerettet." (Ezech. 3, 17. 18. 19 flg. 33, 7. 8. 9 flg.) Sollte man nicht über die große Pflicht des Priesterthums erzittern! Ja.

Das Amt eines Priesters, nicht zu schweigen, wo er reden soll, hat aber auch eine ganz besondere Beschwerniß auf sich; denn es ist nicht genug, daß er rede, sondern er muß, um nützlich zu reden, mit Wissenschaft, Eifer, und in Unschuld der Sitten reden. Nöthig ist ihm die Wissenschaft; denn wie will er reden, was er selbst nicht versteht? Durch seine Unwissenheit würde er die Unwissenden auf falsche Wege leiten, nicht Gottes Wort, sondern eitles Menschen-Wesen vortragen, und die Religion nur beschimpfen. Nöthig ist ihm der Eifer, damit die Wahrheit nicht verachtet werde, sondern eindringe. Nöthig ist ihm die Unschuld der Sitten, damit er durch Unsittlichkeiten sich und sein Amt nicht zum Gelächter und Gespötte mache, und alle guten Eindrücke zernichte. Sind dieses so ganz leichte Sachen für einen Priester, oder ist der, wel-

cher sich auf eine solche Weise zu seinem Amte nützlich zu machen beeifert, nicht ein ausgezeichneter Mann?

Gewiß, G. Ch.! der Priester ist ein vollkommener Mann zu nennen, der mit gehöriger Wissenschaft, Eifer, und in Unschuld sein Amt verwaltet; und eben aus diesen Ursachen behaupte ich, Johannes von Nepomuck sey ein vollkommener Mann gewesen, da er redete; denn er war ein vollkommener Mann in der Wissenschaft, im Eifer, und in der Reinigkeit der Sitten. Einen Punkt nach dem andern; schenken sie mir ihre besondere Aufmerksamkeit.

Gott der Herr hat dem Priester die Wissenschaft zum Gebote gemacht. „Auf den Lefzen des Priesters, spricht er durch den Phropheten Malachias (2, 7.), soll die Weisheit sitzen, und das Volk soll aus seinem Munde das Gesetz vernehmen; denn der Priester ist ein Gesandter des Herrn der Heerschaaren.“ — Geliebte! Was werden wir nun in diesem Stücke von dem Priester, von welchem ich rede, erwarten, das er nicht im vollkommenen Grade besessen hat? Glich er wohl den thörichten Jungfrauen, die kein Oel in ihren Lampen hatten (Math. 25, 3.), oder leuchtete seine Wissenschaft wie ein volles Licht, gleich einer Stadt, die auf einem Felsen liegt, und ihren Glanz allenthalben verbreitet? (Math. 5, 14.) Allen denen zur Belehrung, die sich einbilden, Heiligkeit und Wissenschaft können sich nicht als Schwestern umarmen, können nie in einer Person vereint seyn, sondern eine müsse die andere, wie Tag und Nacht sich

verdrängen, diesen zur Zurechtweisung stelle ich den heil. Johannes von Nepomuk als einen grossen Gelehrten in der Kirche Jesus dar.

1.) Nicht erst in den männlichen Jahren sucht er sich mit den Wissenschaften bekannt zu machen, sondern er beschäftigt sich in den zartesten Jahren seiner Jugend mit allem Ernste, sowohl seinen Verstand, als sein Gedächtniß mit nothwendigen und nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Nicht nur durch seinen Fleiß, als auch durch seine Gelehrsamkeit ist er zu Saaz in den niedern Schulen Muster seiner Mitschüler, und die Freude seiner Lehrer. Allein dieses war nur der Anfang und Grund zu dem Gebäude, das er aufführte; er steigt von einer Stufe zur andern, er verläßt die niedern Wissenschaften, um sich mit den höhern vertraut zu machen; und mit welchem Eifer wird er bei denselben sich verwenden? Wird er zufrieden seyn, ihre Schaale kennen zu lernen, oder wird er bis in ihr Innerstes dringen? — Ja, meine Geliebte! da er in sich die Stimme des heiligen Geistes hört, die ihn berufet, in das Heiligthum Gottes einzugehen; so hält er dafür, daß er mit einer mittelmäßigen Wissenschaft das Amt eines Priesters nach dem Geiste der heil. Schrift und nach den Wünschen der Kirche nicht werde erfüllen können. Er will kein Halbgelehrter kein oberflächlicher Schwätzer, kein unnützer Fremdling in der Religionskenntniß seyn. Er hält demnach für seine Pflicht, Alles mit gutem Grunde zu lernen, um sich durch eine ausgebreitete Gelehrtheit zu seinem großen Berufe zu befähigen.

Er weiß daß die Kenntnisse der Welt und der natürlichen Dinge Vieles beitragen, um in die Herzen der Menschen einzudringen, und sie mit den Eigenschaften Gottes bekannt zu machen. Er sieht die philosophischen Schriften nicht als unnütze Werke an, er schäzt sie, studirt sie auf der Universität zu Prag, macht sich ihre Lehrsätze eigen, und wirft nur jene von sich, welche die Schlacken falscher Weisheit mit sich führen. Er weiß, daß ein Priester ein lebender Odem des göttlichen Gesetzbuches seyn müsse; er sieht also die Gottesgelehrheit für ein Geschäft an, welches er nach seiner ganzen Ausdehnung zu bearbeiten habe; er schränket seinen Fleiß nicht auf einen oder andern Theil derselben ein; er durchforscht die heil. Schrift gründlich, er nimmt die Bücher der Kirchenväter zu Rathe, er dringt zum innigsten Eingeweide des göttlichen Wortes; und da er sich nicht sowohl mit der Schaale begnügt, sondern sich bestrebt, den Geist der Bibel einzusaugen; so wird seine Seele ganz von ihm erleuchtet und durchdrungen. Er weiß, daß ein Priester bei so vielen Gelegenheiten die Geschichte und Gebräuche der Kirche kennen müsse; er weiß, daß unter den Gläubigen eben darum in den letzten Zeiten so viele Mißbräuche, Vorurtheile, und Unordnungen in gottesdienstlichen Handlungen eingeschlichen seyen, welche nicht den der Religion, sondern den Geist des Eigennutzes zum Grunde haben; weil man die Satzungen der ersten Kirche entweder nicht kannte, oder geflissentlich auf die Seite schob: Darum sind auch diese einer der vornehmsten Gegenstände, mit

denen sich Johannes nach ihrem ganzen Umfange beschäftiget. Keine wichtige Begebenheit ist in der Kirche vorgefallen, die er nicht kennet; Gebräuche sind weder aufgekommen, noch Mißbräuche abgeschaft worden, die er nicht weiß; keine Kirchenversammlung ist gehalten worden, derer Gesetze er nicht versteht; er weiß die Gränzen zwischen der geist- und weltlichen Macht genau zu bestimmen, und die Rechte von jeder hat er genau inne; kurz, Johannes ist sowohl in der Weltweisheit, als Gottesgelehrtheit, in den geistlichen Rechten ein bewunderungswürdiger und vollkommener Meister; er ist ein Mann, dem man wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste den Doctorshut der Philosophie und Theologie auf das Haupt setzet; und eben diese Würde erhält er auch in dem Fache des Kirchenrechtes. Dieser Ehrenhut ziert aber nicht sowol ihn, als er ziert vielmehr den Hut mit durch die Weisheit seines Hauptes; er ist das Orakel der Weisheit.

Ein solcher Mann ist Johann von Nepomuk; und da er mit so herrlichen Kentnissen vollkommen ausgerüstet ist, mit welchem Nutzen wird er seinen Mund eröffnen, wenn ihn das Amt eines Priesters verpflichten wird, öffentlich zur Ehre Gottes, zum Nutzen der Kirche Jesus, und für's Seelenheil der Menschen zu reden? Diese Zeit kömmt wirklich. Nach bestmöglicher Vorbereitung wird der zum Priester gesalbt, und wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit zum Prediger in Prag bestimmt. Dieses Amt, ganz seiner Neigung und seinen Kräften angemessen, übernimmt er, und

besteigt den Redestuhl, um den Samen des göttlichen Wortes in die Herzen der Stadt- und Landbewohner auszustreuen. Wundern wir uns nicht, G. Ch.! wenn ich zu seinem Lobe sage, daß man bei seinen großen Einsichten seinen Predigerdienst mit allgemeinem Beifalle aufgenommen habe. Er setzt durch seine Beredsamkeit die ganze große Stadt Prag in Erstaunen; man läuft von allen Seiten in unzählbarer Menge, und mit Ungestümm an den Ort seines Vortrages; man findet keinen Raum mehr in den Gott geheiligten Häusern, wo er redet; man hängt mit Aug, Ohr und Herzen an seinem Munde; spricht allgemein zu seinem Lobe, und erhebt ihn in allen Zusammenkünften. Sein Ruf dringt bis zu den Ohren des Königs; ja selbst am Hofe desselben, an eiuem so heikeln Orte, wo man nur gewohnt ist, eine allda einheimische Sprache zu hören, gefällt er. Kurz, seine apostolische Stimme dringt in alle Gemüther, und er hat Aller Herzen in seiner Gewalt, der Großen wie der Kleinen, der Höhern wie der Niedern, der Gelehrten wie der Ungelehrten, des Königs wie seiner Diener, des Stadt- wie des Landvolkes, des männlichen und weiblichen Geschlechtes.

2.) Indessen wenn aus diesem großen Prediger nur die Wissenschaft und nicht zugleich ein apostolischer Eifer geredet hätte; so wäre er weiter Nichts, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle gewesen, wovon der Schall wieder verschwindet, ohne bleibende Eindrücke zu hinterlassen. (1 Kor. 13, 1.) Ohne den Geist eines Apostels würde er zwar schöne, gefallende Worte gesprochen,

aber wenige, ja keine Früchte gewirkt haben. Welcher ist aber der apostolische Eifer, den der Herr von seinen Priestern verlangt? — Dieser, G. Ch.! daß sie die reine Wahrheit ohne Scheue und Rückhalt vortragen, das Laster freimüthig bestreiten, es mag in einer niedern Hütte, oder in einem glänzenden Palaste einheimisch seyn, daß sie nicht sich, sondern Jesus Christus predigen, für das Evangelium weder Verfolgung, noch Marter, ja selbst den Tod nicht scheuen, und Jene nicht fürchten, welche den Leib tödten können, sondern nur Den, in dessen Gewalt es steht, den Leib und die Seele in die Hölle zu stürzen. (Matth. 10, 26.) Dies ist der Geist eines Apostels; dies ist der Geist Johannes von Nepomuk.

Wenn ich Ihnen, G. Ch.! sagen würde, daß er mit einem unermüdeten Eifer die Laster des gemeinen Volkes bestritten habe; so würde ich Etwas sagen, was leicht zu begreifen ist. Aber ich sage Ihnen, daß er gegen die Fehltritte der Grossen eben so wenig eine Nachsicht gezeigt habe, als gegen die Verbrechen der Niedrigen. Ich sage Ihnen, daß er sich selbst an dem königlichen Hofe dem Laster als eine eherne Mauer und als ein undurchbrechlicher Damm entgegengesetzt hat. Ich sage Ihnen, daß er sogar dem Könige seine Ausschweifungen mit unerschrockenem Muthe, und der Königin ihre Lauigkeit mit bescheidenem Eifer verwiesen hat. Ich sage Ihnen, daß er bei allen Gelegenheiten ohne alle Menschenfurcht und alles Ansehen der Person die edle Wahrheit vorgetragen hat, ohne jemals derselben aus politischen Rücksichten einen An-

strich zu geben. Ich sage Ihnen, daß er Niemanden, als nur Gott, gefürchtet hat, der den Bauer, wie den König erschaffen, vor dessen Auge kein Vorzug weder der Geburt, noch des Standes ist, und vor dem kein Ansehen der Person gilt; — wenn ich dieses von ihm behaupte, müssen wir, G. Ch., hierauf nicht bekennen, daß Johannes vom Geiste des Aposteis beseelt war?

Wie hätte er sich aber auch anderst betragen sollen, um sich als einen wahren Diener des Evangeliums darzustellen? Die Wahrheit verliert ihr Ansehen, wenn sie sich nicht getraut, in die Palläste der Großen einzudringen; sie macht sich verdächtig, wenn sie nur kleine Hausgötzen zerstört, und die öffentlichen Tempel der Wollust, des Hochmuths und der Ueppigkeit unerschüttert läßt; sie beschimpfet die Heiligkeit der Religion, wenn sie sich zu den Füssen der Mächtigen mit versiegeltem Munde hinwirft, um ihren stolzen Sinn nicht zu beleidigen. Die Wahrheit und Gerechtigkeit stehen in gleichem Verhältniße. Der Richter, wenn er sein Amt nicht entheiligen will, muß das Recht mit verschlossenen Augen sprechen, und der Priester, wenn er die Heiligkeit seiner Lehre nicht entehren will, darf auf Niemanden, als allein auf denjenigen sehen, in dessen Namen er redet. So redete Johannes, und da er mit dem Eifer eines Apostels zugleich die Reinigkeit der Sitten verbunden hatte, so redete er mit ungemeinem Nutzen.

3.) Wenn sich ein Lehrer des Gesetzes durch seine freien Sitten jenes Verweises würdig macht, den ehemals Christus den Pharisäern gegeben hat,

da er sprach: „Sie binden schwere und unerträgliche Lasten zusammen, und bürden sie auf der Leute Schultern; sie selbst aber rühren sie mit keinem Finger an;" (Matth 23. 4) alsdann ist es ganz gewiß um den ganzen Vortheil seiner Lehre geschehen, sollte er auch wie ein Engel reden. „Arzt! Heile dich selbst! (Luk. 4, 23.), wird man ihm sagen, ehe du Andere heilen willst; man wird ihn auszischen, man wird kein Bedenken tragen, ihm in das Angesicht zu lachen; man wird die Lehre desselben nicht auf sich, sondern auf den Prediger selbst, auf seine eigene Vergehungen deuten, und alle Worte, die er redet, werden in uns das Andenken seiner Fehler erneuern. Zwar sollte dies nach der Lehre Jesus nicht geschehen, (Matth. 23, 3.) man solle den Sünder von der Person des Lehrers zu unterscheiden wissen, man sollte nicht auf seine Werke, nur auf seine Worte merken, man sollte gleich einer Biene nicht das Gift seiner Sitten, sondern den Honig seiner Lehre in sich ziehen; allein, wenn man bedenkt, G. Eh! wie mächtig die Gewalt der Beispiele auf das Herz der Menschen wirke, und wie beflissen die Bösen sind, ihren Ausschweifungen einen Mantel umzuwerfen; alsdann wird man sich überzeugen, daß die Werke gleichsam der Same sey, welcher unsere Werke befruchten muß; Johannes muß also nicht nur lehren, sondern, um die Früchte seines Schweißes zu ärndten, sich selbst als das Muster seiner Lehre, Jedermann vor Augen stellen. Was Anders konnte man aber auch von einem Manne erwarten, der durch die Umstände seiner Geburt und Erziehung

dem Propheten Samuel glich? Seine Mutter empfing ihn, wie Anna ihren Sohn, nach einer langen Unfruchtbarkeit, nach vielen Thränen und einem anhaltenden Gebete (1 König. 1.); mußte man demnach dieses Kind nicht schon von der Wiege an für ein besonderes Geschenk des Himmels halten? Seine Eltern verwendeten die größte Sorgfalt auf seine Erziehung und sittliche Bildung; sie versäumten Nichts, was ihren einzigen Sohn zum wahren Christen und nützlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn machen konnte; mußte man nach diesem gelegten Grunde nicht voraus sehen, daß er einst durch den Glanz seiner Tugenden die Kirche Jesus erleuchten, und mittelst seines Tugendbeispiels die herrlichsten Früchte schaffen würde? Der Erfolg bestättigte diese Hoffnung; und was konnte man von ihm erwarten, das er nicht wirklich geleistet habe?

Wenn er die Demuth predigte, so ist er sich in seinen Augen der Geringste, er zieht sich keinem Menschen vor, noch weniger sucht er, sich über Jemanden zu erheben; und da er die geistlichen ansehnlichen und mit sehr reichen Einkünften versehenen Ehrenstellen, die Würde eines Bischofes selbst ausschlägt, zu der ihn der König erheben will, eine heilige Würde, von welcher doch Paulus sagt, daß man sie ohne Sünde verlangen könne, weil sie der Kirche nützlich, ja nöthig ist; (1 Tim. 3, 1.) so ist es leicht zu schließen, wie gering in seinen Augen alle weltliche Ehre gewesen sey, und wie wenig er sich um dieselbe werde bekümmert haben. — Wenn

er gegen den Geiz redet; so ist er selbst der erste, welcher nach dem Beispiele der Apostel alles verläßt, um Jesus Christus nachzufolgen; er ist der Mann, welcher alles Ueberflüssige von sich wirft, um der Nothdurft seines Nächsten zu Hilfe zu kommen, welcher alle irdischen Schätze verachtet, um sich mit den Himmlischen zu bereichern, welcher die fettesten Kirchenpfründen mit Großmuth ausschlägt, um allen Verdacht einer Geldbegierde von sich abzulehnen, welcher nichts, als das Amt eines königlichen Almosengebers auf sich nimmt, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, die verdienstvollen und würdigen Armen werkthätig unterstützen zu können, weil sie nach der heiligen Schrift der edelste Theil der Kirche sind; er ist, wie Paulus, der Mann, der alles Irdische für Koth achtet, um Jesus Christus zu gewinnen. — Wenn er von der Keuschheit redet, den Unzüchtigen die Abscheulichkeit ihres Lebens vor Augen stellt, ihnen die bevorstehenden göttlichen Gerichte verkündiget; alsdann, G. Ch.! ist unter Allen nicht ein Einziger, den er je durch die mindeste Unsittlichkeit geärgert habe; er ist ein Engel im Fleische, er hat wie Job einen Bund mit seinen Augen gemacht, damit er an eine Jungfrau nicht einmal denken möge. (Job. 31, 1.) Die Schamröthe, welche sich auf seinen Wangen zeigt, wenn er gegen die fleischlichen Lüste reden muß, ist ein deutlicher Beweis, wie weit er selbst von denselben entfernt sey. Nur anschauen darf man ihn, um einen heiligen Eckel gegen alle Unzucht zu fühlen. Sein sittsames Betragen, die sorgfältige Bewah-

rung seiner Sinne, seine sittsamen Gespräche, sein behutsamer Umgang, Alles ist an ihm Zeuge, Alles predigt die Unbeflecktheit seines Geistes, Herzens und Leibes. — Kurz, G. Ch.! er bestreitet kein Laster, dessen entgegengesetzte Tugend aus seinem unsträflichen Wandel nicht hervorleuchtet. Sein anhaltendes Gebet, seine Entzückungen bei gottesdienstlichen Verrichtungen, sein kindliches Vertrauen zur göttlichen Mutter, sein strenges Fasten, seine Bußkleider, seine Sanftmuth, seine Geduld, seine Uneigennützigkeit, sein mitleidiges Herz, sein unerschrockener Muth, alle seine Sitten, Handlungen und Geberden zeigen ihn dem Volke als einen untadelhaften Mann, als einen vollkommenen Diener Gottes.

War es demnach zu bewundern, daß Johannes durch seine Ermahnungen so großen Nutzen stiftete? War es ein Wunder, daß man ihn um seine Kanzel in dem größten Zulaufe umlagerte? War es ein Wunder, wenn er seine Freudenthränen mit den Bußethränen seiner Zuhörer vereinigte, wenn sich ihm die verstocktesten Sünder mit reuigem Sinne ergaben, wenn er allenthalben von einer Menge Büsser umrungen war, die ihm ihre Laster entdeckten, um von ihm durch das Sakrament der Buße gereiniget und geheilt zu werden? War es ein Wunder, wenn durch seine Predigten die öffentlichen Aergernisse getilgt, die wucherischen Verträge aufgehoben, die Feindschaften abgelegt, das Band der Ehe befestiget, und die Gottlosesten durch den Eifer des Johannes erschüttert und gerührt wurden? War es ein Wunder, wenn

man Prag in sich selbst nicht mehr finden konnte? War es ein Wunder, wenn ihn selbst Wenzeslaus in Ehren hielt, seinen Anschlägen, wie einst der König Herodes dem Johannes dem Täufer, in vielen Stücken Folge leistete, (Mark. 6 20.) und durch die Reden und das Beispiel dieses Heiligen gerührt, seine wüthenden Leidenschaften wenigstens in Etwas, doch eine Zeit lang im Zaume hielt?

Großer Diener des höchsten Gottes! zu deinem Lobe und zur Ehre des Ewigen müssen wir bekennen: Du hast nicht geschwiegen, wo du gemäß der Pflicht der Liebe gegen Gott, Nächsten und dich reden solltest; du hast zur Verherrlichung Gottes und für das Heil der Menschen geredet, mit Weisheit, mit Eifer, in Unschuld und in Reinigkeit der Sitten geredet, und dich in der Rede nicht verfehlet; du warst also ein vollkommener Mann.

G. Ch.! lasset uns nun einen Blick auf uns thun, und uns fragen: Was thun wir? Folgen wir dem Beispiele dieses vollkommenen Mannes in unsern Reden? Werden wir, wenn es die Ehre Gottes und der Eifer für's Menschenheil erfordern, uns unserer Zunge so bedienen, wie er die seinige gebraucht hat? Reden wir in jedem Falle, an jedem Orte, in jeder Zeit das, was und wie wir reden sollen?

Du sagst, mein Christ! du seyest kein Priester, der über das Thun und Lassen seines Volkes wachen, und gegen seine Fehler eifern muß. Ja, du bist kein Priester; aber du bist doch ein

Mensch, dem Gott eine Zunge gegeben, die du nach seinem Willen, zu seiner Verherrlichung, und zum Wohle deiner selbst und deines Mitmenschen gebrauchen sollst. — Du bist kein Priester; aber du bist doch ein Diener Gottes, ein Knecht im Dienste des höchsten Herrn; wird er dich nicht zur Strafe ziehen, wenn du deine Zunge nicht regest und bewegest, da man seine Ehre antastet? — Du bist kein Priester; aber du bist ein Christ. Du hörst anstössige Reden gegen Gott und Jesus, gegen Gottes Wort, gegen Kirche und göttliche Dinge, — und schweigest. — Du bist kein Priester; aber du bist ein Vorgesetzter, ein Vater, ein Herr; getrauest du dich, dein feiges Stillschweigen zu rechtfertigen, durch welches die Ausschweifungen deiner Untergebenen, die Fehler deiner Kinder, die Vergehungen deiner Dienstboten schon so sehr über Hand genommen haben? — Du bist kein Priester; aber du willst doch, wie der Priester, selig werden; getrauest du dir, dies zu bewerkstelligen, wenn du dich den Feinden deiner Unschuld nicht mit allem Nachdrucke widersetzest, wenn du zu ihren verführenden Liebkosungen nicht nur stille schweigest, sondern dieselben mit Wohlgefallen annimmst, wenn du dich nicht getrauest, mit dem ägyptischen Joseph und der keuschen Susanna heldenmüthig dich unter dem Ausrufe zu widersetzen: Wie kann ich diese böse Sache thun, und mich gegen den Herrn, meinen Gott versündigen? (1 Mos. 39, 9. Dan. 13.) — Du bist kein Priester; aber doch ein Christ. Du sollst heilig und vollkommen werden, hörst jene

den guten Sitten so nachtheilige Gespräche, jene verliebten, schamlosen Unterredungen, ärgerlichen Gesänge, Buhlschaften, die unter deinen Augen geschehen. Du weißt jene Ungerechtigkeiten und Betrüge, du hast Mitwissen von jenen unerlaubten Verbindungen, bösen Gesellschaften . . .; du hörst die üblen Nachreden wider deinen Nächsten, die Verläumdungen, Ohrenbläsereien . . . und du schweigst still! O, betrüge dich nicht! alle jene Sünden sind nicht nur Fehler deines Nächsten, sie werden und sind deine eigene Fehler, weil du ihnen durch dein Stillschweigen Nahrung schaffest, sie dadurch rechtfertigest, sie, wenn du mit Eifer dagegen reden würdest, verhindern, wenigstens ihnen Einhalt thun, und die Sünder beschämen würdest. — Du bist kein Priester; aber man verlangt auch nicht von dir, daß du die Kanzel besteigest, um durch Sittenpredigten die Fehler deines Nächsten zu bestrafen; du sollst ihn doch nach Jesus Befehle zwischen dir und ihm allein warnen, ihm mit Sanftmuth und Liebe im Geheim in das Herz reden, sein Gewissen wecken, und ihn durch treffende Einwirkung zur Erkenntniß und Besserung seiner Fehler zu bringen suchen (Math. 18, 15.), wie einst Nathan den Sünder David behandelte. (2 Kön. 12.) Du sollst nicht jedesmal ihn auf der Stelle bestrafen, da in ihm die Leidenschaft noch in ihrer ersten Hitze und Gährung ist; du sollst die Zeit und Gelegenheit abwarten, wo du glauben kannst, daß deine Einreden und Ermahnungen einen Eindruck machen werden; du sollst ihn durch dein eigenes Beispiel

belehren; du sollst nicht nachlassen, ihn zu bitten, und unverdrossen fortfahren, ihn zurecht zu weisen, bis er deine Stimme hören wird. Thut er es, so hast du deine Seele gerettet und gewonnen (Jak. 5, 19. 20.) Arbeitest du fruchtlos, so sage es der Kirche, ihren Vorstehern, den Priestern, damit sie deine Ermahnungen unterstützen, und mit dir das Uebel auszurotten suchen. Erfolgt auch darauf keine Besserung, so kannst du doch wenigstens für ihn beten, daß ihn Gott erleuchte, und auf den Weg des Guten zurückführe (1. Joh. 5, 16).

Sieh, mein Christ! zu allem dem verbindet dich das Gebot der Liebe, welche du deinem Nächsten schuldig bist. Du sündigest, wenn du schweigest, da du reden sollst; du machest dich keiner einfachen Sünde schuldig, du beschwerst dich mit so vielen Lastern, wie viele durch dein schändliches Stillschweigen entweder aufkeimen, oder in ihrem Wachsthume befördert werden; du legst dir eine Last auf dein Haupt, die dich in den Abgrund stürzet.

Manche Christen erkennen ihre Pflicht, zu reden, zu tadeln, zu verweisen, zu mahnen, sie schweigen auch nicht, sie reden; aber wie? Ihr Wort, ihre Rede, ihr Tadel, ihr Verweis, ihre Ermahnung ist ohne Ernst, ohne Wärme; ohne Eifer und Nachdruck, ohne nöthige Wiederholung, und eifrige Fortsetzung. Sie reden zwar; aber wie ein schwacher Vater Heli, der nicht warm, nicht kalt, zu seinen gottlosen Söhnen sprach: „Warum begeht ihr so viel Böses, wie

ich vom ganzen Volke hören muß? Nicht doch, meine Söhne! Der Ruf ist nicht gut, den ich höre. Ihr verleitet das Volk Gottes zur Sünde." (1 Kön. 2, 23. 24.) Daher auch kein Erfolg. Sie reden zwar; aber eine Falte auf der Stirne, ein finsterer Blick, eine einzige Gegenrede, eine Dienstgefälligkeit, auch Menschenfurcht lähmt die Zunge, gebietet ferner zu schweigen; daher ist das Reden so wenig, wie nicht geschehen. Sie reden zwar; aber sie meinen, der Baum müße auf einem Hieb fallen; sie setzen ihre guten Einredungen nicht fort, sie halten nicht mit Eifer an, es mag gelegen oder ungelegen seyn, sie widerholen ihre Mahnungen nicht mit einer Art von Zudringlichkeit, bis eine gute Wirkung erfolgt; sie verfolgen ihren Wunsch nicht, wie die Mutter Monika ihren ausschweifenden Sohn Augustinus, bis sie seine Bekehrung unter heißem Gebete und Thränen vom Himmel erfleht hatte. Sie reden zwar; aber sie begleiten ihre Reden mit keiner ernstlichen Drohung, wie sie könnten und sollten. Wie kann bei solchem Mangel am Eifer die gute Sache Wurzeln fassen und Frucht treiben?

Aber, Geliebte! andere Christen gebrauchen zwar ihre Zungen für's Gute wider das Böse, sie eifern für Gottes Ehre, ermuntern zur Tugend, warnen vor dem Laster, tadeln und bestrafen ernstlich Fehler und Vergehungen; und doch wollen ihre Reden, Lehren, Warnungen und Verweise keinen Eindruck machen, keinen Eingang finden, und keine gute Frucht bringen. Ehegatten mahnen Ehegatten, Eltern predigen ihren Kindern, Vor-

gesetzte mahnen ihre Untergebenen, Hausgenossen ihre Umgebenen, und doch erfolgt keine Aenderung in Sitten und im Wandel, im Thun und Lassen, kein Ablassen von Untugenden, keine Besserung, kein Wachsthum im Guten. Wo mag aber der eigentliche Grund dieser Erscheinung liegen? — Man begleitet seine Reden nicht mit dem guten Beispiele, und zernichtet jede Ermunterung zum Guten dadurch, daß man selbst jenes Gute nicht übt, das Andere nach unserer Sprache thun sollen, man verfehlt sich gegen dieselbe Tugend, begeht andere Uebertretungen, steckt in noch größern Fehlern. Man tadelt Andere wegen der Splitter, die sie im Auge haben, und im eigenen Auge stecken Balken. Man beschuldiget Andere über ihr auffahrendes Wesen und ihre Zornmüthigkeit, und fordert selbst gleich beim geringsten Anstosse Feuer vom Himmel. Man verweißt Andere ihre Lauigkeit im Gebete, ihre Trägheit im Guten, ihren Geiz gegen die Armen, ihre Kälte gegen den Nächsten, ihre Lieblosigkeit beim Leiden Anderer; und regt selbst weder Mund, noch faltet man die Hand zum Gebete, ist nicht warm, noch kalt, gibt Einem Armen etwas Geringes, und Neune speist man mit Verachtung und Vorwürfen ab, hilft nur dem, der es lohnt. — Man spricht mit Beredsamkeit für diese, jene Tugend, aber gerade von der am eifrigsten, die man am wenigsten besitzt. Andere sollen sanftmüthig, geduldig, nachgiebig, eifrig, mäßig, freigebig seyn; aber man ist von allem dem gerade das Gegentheil. Sirach (10, 2.) sagt hierüber richtig und wahr: Wie

der Regent ist, so sind seine Diener, wie der Befehlshaber einer Stadt, so alle ihre Einwohner, wie die Eltern, so die Kinder, wie die Herren und Frauen, so ihre Dienstboten. Lernt von mir, spricht Jesus, ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. (Math 11, 29.) Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr handeln möget, wie ich gegen euch gehandelt. (Joh. 13, 15.)

Schluß.

G. Ch.! sehen wir jetzt nochmal auf den hl. Johannes! Ueberdenken wir das schöne Beispiel, welches er gegeben, und uns zur Nachahmung hinterlassen hat. Er hat stets zur Ehre Gottes und für das Seelenheil der Menschen im heiligen Eifer geredet, sich nie mit der Zunge verfehlt, aber auch immer seine Reden mit frommem Sinne, reinen Sitten und rechtschaffensten Wandel vor Gott und Menschen vergesellschaftet. Durch diesen Gebrauch seiner Zunge hat er nach der Erwerbung der christlichen Tugend gestrebt, und sich den Namen eines vollkommenen Mannes verdient. Durchforschen wir unser Gewissen und prüfen wir uns, was für einen Gebrauch wir bisher von unserer Zunge gemacht haben? Haben wir nicht geredet, wo die Ehre Gottes und die Liebe gegen den Nächsten es erheischte, zu reden; haben wir nicht allzeit zu jenen Personen das, an jenen Orten, und auf die rechte Art und Ordnung geredet, was, wo und wie wir hätten reden sollen; oder haben wir das Gute, was wir durch Reden erwirken wollten, durch

fehlerhafte Reden und böse Werke wieder zernichtet, und statt Gutes, Böses gestiftet; haben wir uns durch unsere Stummheit, Worte und Werke verfehlt: o so wollen wir diese Sünden in Demuth vor dem Allwissenden bekennen, und aus reuevollem Herzen von dem Barmherzigen Vergebung erflehen. Wir wollen ihm aber auch mit ernstem Willen geloben, für die Zukunft nicht mehr zu schweigen, wo die Liebe gegen Gott und Nächsten, die Pflicht unseres Standes uns auflegen, zu reden; wir wollen uns bestreben, den besten Gebrauch unserer Zunge allzeit zu machen, und dadurch die christliche Tugend zu erwerben. Amen.

Zweite Rede.

„Glücklich der, welcher sich mit der Zunge nicht verfehlt." Sir. 25, 11.

Eingang.

Der hl. Jakobus sagt: Die menschliche Zunge ist ein kleines Glied, und richtet doch große Dinge aus. (Jak. 3, 5.) Fürwahr durch sie kann sehr viel Gutes gewirkt werden, wenn man allzeit das redet, was, wo und wie man reden soll; durch sie kann aber auch unaussprechlich viel Böses gestiftet werden, wenn man redet, was, wo und wie man nicht reden soll. Durch unsere Zunge können wir mit unseren Mitmenschen und sie mit uns reden, und wechselseitig Gedanken, Wünsche, Bedürfnisse und Anliegen zu unserem Nutzen eröffnen. Wir können von ihnen Unterricht und Belehrungen in dem, was uns für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit nothwendig und nützlich ist, erhalten; hingegen können auch wir Andern durch Reden, Lehren, Rath, Mahnungen, Warnungen und Tröstungen vielfältig dienen und nützen. Ja durch die Zunge können wir sogar mit Gott selb=

sten, unserem unsichtbaren Vater im Himmel reden, und ihm unsere kindlichen Gesinnungen und frommen Gefühle des Herzens vortragen; welches Glück, welches Heil für uns!

Unsere Zunge kann anderer Seite gar leicht mißbraucht, und dadurch überaus viel Böses und entsetzliches Unheil verursacht werden. Der hl. Jakobus spricht hierüber: „Ein kleines Feuer zündet einen großen Wald an; so ein Feuer ist auch die Zunge, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Sie steckt den ganzen Körper an, und setzt das ganze Leben in Flamme, als wäre sie von der Hölle entzündet.“ (Jak. 3, 5. 6.) Die Erfahrung und Beobachtung im Menschen-Leben bestättiget, leider! diese traurige Wahrheit. Wer vermag es zu übersehen, welche Gräuelsünden und welche Uebel nur durch Lügen, Verläumdungen und Ohrenbläsereien, durch lieblose, ärgernde, verführende, gottlose Reden, durch falsche Zeugnisse und Meineide, gestiftet werden können? Die Zunge ist im Stande, allgemeines Verderben unter den Menschen anzurichten; und so klein sie ist, vermag sie doch oft sogar das, was die Hölle nicht vermag, eine ganze Geschlechtsreihe von Menschen ins Verderben zu stürzen. Ja der Mensch kann sich mit seiner kleinen Zunge, die der Schöpfer, um ihn zu ehren, anerschaffen hat, gegen Gott selbst im Stolze und in Vermessenheit erheben, ihn lästern, oder gar in Thorheit ausrufen: „Gott ist nicht.“ (Psal. 13, 2.) — „Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie verfluchen wir Menschen, die nach Gottes Ebenbilde

gemacht sind. Aus demselben Munde kömmt Segen und Fluch. Das sollte nicht seyn. Gibt eine Quelle aus der nämlichen Oeffnung süßes und bitteres Wasser?" Also der hl. Jakobus (3, 9 — 11.)

Alles Böse wird zwar in unserem Herzen gezeugt, und kömmt aus dieser unreinen Quelle; (Matth. 15, 19.) aber die Zunge befördert dessen Geburt, unterstützt dessen Wachsthum, und verbreitet dessen gefährliche und verderbliche Früchte. „Sie ist voll tödtlichem Gifte." (Jak. 3, 9.) Glücklich also der, welcher mit der Zunge sich nicht verfehlt, der nie redet, was, wo und wie er nicht reden soll; der schweiget, wo man schweigen soll; denn er ist frei von den Zungensünden und den schädlichen Folgen daraus. Ja vollkommen ist der Mann, der mit keinem Worte sündigt, wie der hl. Apostel versichert; denn bei der steten Regsamkeit und Lebendigkeit unseres Geistes, bei der hohen Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Unruhe unseres Herzens, bei der so leichten und äußerst schnellen Beweglichkeit der Zunge ist sie kaum durchgehends zu bezähmen, ja nach dem Worte des hl. Jakobus ein unbändiges Uebel. (3, 9.) Hoch in der Selbstbeherrschung muß sich jener erschwungen haben, der über die unzähmbare Zunge so Herr und Meister ist, daß er schweigen kann, wo man aus Pflicht schweigen soll. Kann er dieses fast unbezwingbare, gefährliche und schädliche Glied so bemeistern; so wird er auch die andauernde Kraft besitzen, alle seine Glieder, die nicht so schwer zu bändigen sind, im

Zaume zu halten, und also auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit stehen und gehen.

G. Ch.! War der hl. Johannes v. Nepomuk ein vollkommener Mann im Reden, fehlte er in keinem Worte, machte er den besten Gebrauch seiner Zunge; so machte er auch seinen Reden eine Wage und ein Gewicht, verwahrte seinen Mund durch Thüre und Riegel, hütete und bemeisterte sich, durch sie nicht zu straucheln. Er redete nicht, was, wo und wie er nicht reden sollte. Er schwieg, wo Schweigen für ihn Pflicht war. Er sündigte auch in diesem Punkte mit keinem Worte. Der Inhalt dieser Rede ist:

Johannes ein vollkommener Mann im Schweigen.

Er hinterließ uns auch hierin das schöne Beispiel zur Nachahmung, unsere Zunge zu bezähmen, zur rechten Zeit zu schweigen, und diese christliche Tugend zu lernen und zu üben.

G. Ch.! Kein Tag ist geeigneter, mich ihnen als einen unvollkommenen Menschen darzustellen, als eben der heutige; denn da ich vor ihnen das Lob eines Mannes aussprechen soll, der im Schweigen ein vollkommener Meister war; so fühle ich zum Voraus meine Schwachheit, und befürchte, zu wenig zum Ruhme des Heiligen zu sagen. Vernehmen sie mich also mit aller Geduld.

O hl. Geist! reinige meine Lippen, wie dem Propheten Isaias, erleuchte mein Herz, und bewahre meine Zunge, daß ich Nichts rede, was deinem göttlichen Worte entgegen ist.

Abhandlung.

Alles hat seine Zeit; es gibt eine Zeit, zu reden und zu schweigen. (Pred. 3, 1. 7.) Groß ist die Kunst, recht und gut zu reden, aber eben so groß die Kunst, zu schweigen, die Kunst, Nichts zu reden, was man nicht reden, vor jenen Personen, an jenen Oertern, auf jene Art und Weise nicht zu reden, vor welchen, wo und wie man nicht reden soll. Ja die Kunst, zu schweigen, ist wegen der Unvermögenheit, die Zunge zu bändigen, noch größer und schwerer. Die heidnischen Weisen, so wie auch die hl. Schrift empfehlen durchgehends eben sowohl das Stillschweigen, als die Weisheit im Reden. Einer jener Weisen, der Philosoph Pythagoras hat seinen Schülern fünf, drei, auch zwei Jahre hindurch, so wie die Umstände es als nützlich und räthlich erheischten, ein strenges Stillschweigen aufgelegt. Während jener Zeit durften sie ihn nur hören, nicht aber fragen. Auch war es ihnen unter der Gefahr des Lebens verboten, Etwas vom Unterrichte unter das Volk auszuplaudern. Dieses Schweigen hielten sie heilig, und übten es unverbrüchlich. Um so mehr soll der Christ, der zur höheren Tugend streben soll, als ein Heid, sich in der Kunst, zu schweigen, üben. Wegen der großen Gefahren des Uebelredens und wegen der heilbringenden Vortheile des Schweigens haben von jeher fromme und heilsbegierige Seelen in der Kunst, schweigen zu lernen, mit Mühe und Eifer sich geübt, und durch fortgesetzte Uebungen und Angewöhnungen es in

diesem Tugendmittel sehr weit gebracht. Dieses empfahl Jesus selbst durch sein Beispiel. Manches behielt er vor seinen Jüngern zurück, da sie noch nicht gehörig vorbereitet waren, es in sich aufzunehmen. (Joh. 16, 12.) Er eröffnete seinen Jüngern zwar im Allgemeinen, Einer von ihnen sey teuflisch gesinnt, und werde ihn verrathen; doch nannte er nicht laut und bestimmt seinen Namen. (Joh. 6, 7. 13, 21. flg.) Vom hohen Priester Annas wegen seiner Jünger und Lehre befragt, schwieg er darüber, weil es ihm dünkte, das Reden sey an diesem Orte und in jener Zeit nicht angemessen. (Joh. 18, 19—21.) Angeklagt über Vieles und Schweres von seinen Feinden bei dem Richter Pilatus, beobachtete er das tiefste Stillschweigen, weil das Reden und Vertheidigen ihm Nichts nützen würde. (Matth. 26, 12. 14.) Eben so antwortete er nicht auf mancherlei Fragen, die selbst der König Herodes ihm vorlegte. (Luk. 23, 9.) So lehrte er durch sein Beispiel die Nothwendigkeit und Pflicht, zu schweigen.

Er lehrt uns dieselbe Verbindlichkeit durch die Worte: „Die Menschen werden am Gerichtstage von jedem unnützen Worte, das sie reden, Rechenschaft geben müssen, (und zwar um so strengere über unsittliche und böse Worte und Reden.) Matth. 12, 36. Auch der hl. Jakobus spricht diese Schuldigkeit in den Worten aus: „Bildet Jemand sich ein, er sey ein wahrer Gottesverehrer, hält aber seine Zunge nicht im Zaume; der betrügt sich, und seine Religion ist eitel.“ (Jak. 1,

26.) Jeder Christ hat also die große Pflicht auf sich, Manches, vor gewißen Personen, in besonderer Zeit und auf ungeziemende Art nicht zu reden, d. i. die Pflicht, zu schweigen. Diese Kunst lernt sich aber nicht so selbst, sie gibt sich nicht so leicht und geschwind, sie fordert vom Menschen Mühe, Anstrengung, starke und stete Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung, Gewalt und fortgesetzte Uebungen.

G. Ch.! wenn wir über den Gebrauch unserer Zungen eine Prüfung anstellen; haben wir gelernt, zu schweigen? Wissen wir, zur rechten Zeit zu schweigen? Schweigen wir? -- Vollkommen hat Johannes die Kunst, zu schweigen, verstanden, gründlich innegehabt, und standhaft ausgeübt. Johannes hat geschwiegen, um nicht der Heiligkeit des Christenthums einen Schandflecken anzuhängen; wir reden zum Nachtheile der Religion. Johannes hat geschwiegen, um die Ehre seines Nächsten zu retten; wir reden zum Nachtheile der Ehre unseres Nächsten. Johannes hat sich durch sein Schweigen Leiden, Marter und den Tod zugezogen, aber auch die Krone der Gerechtigkeit erworben; wir reden, um uns selbst irdische vergängliche Vortheile zu erwerben, oder oft das größte Verderben zuzuziehen. Diese drei Punkte zum Ruhme des hl. Johannes, aber auch zu unserer Belehrung und Beschämung wollen wir jetzt mit einander betrachten.

1.) Es ist kein Laster, wozu die Bosheit der Menschen nicht fähig wird, wenn sie einmal den

Damm durchbrochen hat. Die Geschichte der Menschen gibt davon traurige Beweise.

G. Chr.! Die weisheit- und eifervollen Predigten des hl. Johannes wurden nicht nur von den Einwohnern der Stadt Prag mit allem Beifalle aufgenommen, und brachten die heilsamsten Früchte hervor; sie gefielen auch dem Könige selbst, und setzteu seinen Ausschweifungen eine Zeit lang Schranken; allein, wie das Feuer, welches man einschließt, sich nicht ersticken läßt, sondern bald darauf mit desto größerer Wuth wieder hervorbricht; so geschah es auch mit den eingewurzelten Lastern des Fürsten Wenzeslaus. Die Lehren des heil. Johannes hemmten einige Zeit den Lauf seiner Vergehungen; aber seine böse Gemüthsart brach bald wieder los, und seine unumschränkte Macht brachte es dahin, daß er seine Gottlosigkeit bis zur äußersten Raserei getrieben hat. Wir würden uns irren, wenn wir glauben wollten, Johannes habe dem Könige nur so lange in's Herz geredet, als es ihm gefiel, seine Reden gerne anzuhören; nein! auch alsdann, als seine Vorstellungen anfingen, ohne Wirkung zu seyn, da sich Züge des Mißfallens auf der Stirne des Regenten zeigten, da er ungnädige Blicke auf diesen Apostel warf, da sich Wolken voll Verachtung und Drohung über dem Haupte des Johannes zusammenzogen, die ihm ein trauriges Schicksal verkündigten. Auch alsdann redete dieser unerschrockene Eiferer noch, ohne alle Menschenfurcht, mit einem apostolischen Feuer, mit unerschütterlicher Herzhaftigkeit, wie einst Johannes der Täufer vor dem Könige Herodes. (Matth. 14, 4.)

Allein es kam die Zeit, daß Johann auch durch sein Schweigen eine überzeugende Probe seiner Tugend geben sollte; denn der Herr prüft seine Diener auf mancherlei Art. Die fromme Königin beobachtete mit Wehmuth ihres Herzens den verderblichen Wandel ihres lasterhaften Gemahls, hielt es für ihre Pflicht zu reden, darüber liebvolle Vorstellungen zu machen, und durch herzliche Abmahnungen und Zurechtweisungen auf den bessern Weg ihn zurückzubringen. Aber statt sie mit gutem Gemüthe und Willen zu seinem Wohle aufzunehmen, gerieth er auf neue Verirrungen und schändliche Fehler. Er ließ sich vom falschen Argwohne hinreißen, die Königin möchte eine geheime Untreue gegen ihn begangen haben. Der eifersüchtige Gemahl glaubte nun, ihr Beichtvater müsse die gewisse Wahrheit davon wissen. In ihm erhob sich dann der Wunsch und die Begierde, zu wissen, was seine Gemahlin gebeichtet habe; er will mit einem verdammlichen Vorwitze in das Innerste ihres Herzens dringen; er trägt kein Bedenken, den Johannes um die Offenbarung dieses Geheimnisses zu bitten; ihm liegt Nichts daran, daß Gott selbst den Priestern das Siegel der Verschwiegenheit auf den Mund gedruckt habe; er ist entschlossen, dasselbe zu eröffnen, es koste, was es wolle. Hierauf verschwendet er zuerst an Johannes gute Worte, verheißt ihm unverbrüchliches Stillschweigen, macht ihm die größten Verheißungen, bietet ihm die Ehrenstelle eines Reichs-Kanzlers an, verspricht ihm häufige Schätze, und versichert ihn seiner ganzen königlichen Huld, wenn

er ihm das Verlangte eröffnen werde; aber vergebens. Johannes ist verschwiegen, stumm wie ein Stein, steht wie ein Felsen unerschüttert. Längst hatte er alles Irdische mit Verachtung, um sein Gewissen nicht zu verletzen, von sich gewiesen; wie hätte er sich entschließen sollen, dasselbe auf eine so schändliche Weise wieder an sich zu bringen!

Was thut also Wenzeslaus? — Da er auf dem Wege der Güte kein Wort der Zunge des verschwiegenen Mannes ablocken kann, so schreitet er zu Drohungen, und verkündet ihm Fesseln, Kerker, Folter, Feuer und Schwert, so fern er sich noch ferner weigern werde, ihm zu willfahren. Hat man je solche Gottlosigkeit in der Geschichte gelesen? Zwar liest man, daß Tyrannen die Bischöfe und Priester haben zwingen wollen, Kirchengeschirre und die hl. Bücher auszuliefern; doch weiß man keinen, der die Unmenschlichkeit so weit getrieben hätte, daß er die Geheimnisse der Beicht hätte wissen wollen. Aber eben darum ist auch Johannes ein unvergleichlicher Mann, weil er eine Versuchung bestanden und überwunden hat, in welche vor ihm noch kein anderer Kämpfer war versetzt worden. Wenn Johannes hier geredet hätte, welche unheilbare Wunde würde er der Religion versetzt haben! Wie verhaßt würde er durch eine menschliche Geschwätzigkeit jenes Sakrament gemacht haben, welches uns allen, uns Sündern, zu unserm Heile so unumgänglich nöthig ist! Wer würde sich getrauen, noch einem Priester das Innerste seines Herzens aufzuschließen, wenn je nur

ein Einziger mit Bedachtsamkeit oder aus Leichtsinn wieder ausgeschwätzt hätte, was man ihm im Richterstuhle der Versöhnung mit einer so grossen Ueberwindung seiner selbst jemals entdeckt hat! Jeder Verrath irgend eines anvertrauten Geheimnisses ist schon an sich schändlich und schädlich; aber die Verletzung des Beichtsiegels müßte nicht allein das Bußsakrament vernichten, sondern die ganze Heilsanstalt von Jesus zerstören.

Sehen Sie also, g. Chr.! hieraus, wie viel Johannes durch ein festes Stillschweigen der Religion genützt habe; denn er hat die Würde des Priesterthums und die Ehre des Sakraments gerettet; aber überdenken sie zugleich, wie viel dagegen Christen durch ihre Geschwätzigkeit der Heiligkeit des Christenthums schon geschadet haben! Wenn Johannes das Stillschweigen gebrochen hätte, so würde er die Beichtstühle zu Einöden und menschenleeren Plätzen gemacht haben; aber Christen machen dieselben durch ihr böses Geschwätz zu bevölkerten Gemeinplätzen. Denn ist es nicht ihre Zunge, welche die Beichtstühle mit Sündern anfüllt? Ist es nicht ihre frei und frech über Religion spottende Zunge, welche den Nächsten im Glauben zweifeln, wanken und gleichgiltig macht? Ist es nicht ihre ärgerliche Zunge, welche dem Nächsten das Gift der Unzucht in das Herz einimpft? Ist es nicht ihre verhöhnende und beleidigende Zunge, welche im Herzen des Nächsten das Feuer des Zorns und der Rachsucht anzündet? Ist es nicht ihre diebische Zunge, die den guten Namen boshafter Weise dem

Nächsten raubt? Ist es nicht ihre giftige Zunge, welche die Ehre der Mitmenschen, das schätzbarste Gut, durch ihren boshaften Geifer zernichtet? Ist es nicht ihre doppelte Zunge, die zwischen Freunden und Nachbarn Zwietracht und Haß anblas't? Ist es nicht ihre ungerechte Zunge, welche dem Nächsten zu Betrügereien, Lügen, Diebstählen und derlei Bosheiten rathet und verleitet? Ist es nicht ihre falsche Zunge, die das Böse gut, und das Gute bös heißt?

Urtheilen Sie selbst, Geliebte! ob diese Christen dadurch der Religion nicht unendlich mehr schaden, als Johannes ihr würde geschadet haben, wenn er das Geheimniß der Beicht dem Könige eröffnet hätte? Ist es für die Kirche nicht fast das nämliche Unglück, ob die Beicht durch die Geschwätzigkeit eines Priesters verhaßt, oder ob sie durch eine unverantwortliche Geschwätzigkeit dem größten Haufen der Christen stündlich und fast mit jedem Augenblicke nöthig wird, aber ihnen, wie die kräftigste Arznei dem Menschen, weil er sie jeden Tag gebraucht, kraftlos wird, und keinen Nutzen bringt!

2.) Johannes hat durch sein Stillschweigen nicht nur der Religion und der Kirche, sondern zugleich seinem Nächsten genützet, indem er dessen Ehre gerettet. Stellen Sie sich selbst vor, wenn dieser Heilige dem Könige die Sünden seiner Gemahlin entdeckt hätte, in welche Bestürzung, in welche Schande, in welche Gefahr der Ehre und des Lebens würde er selbe versetzt haben! Wer weiß nicht, wohin und wie weit der

böse Geist die Eifersucht den damit behafteten Menschen treiben und bringen kann? Gesetzt, die Königin hätte dem Johannes weiter nichts, als eine einzige fleischliche Regung, nur eine Versuchung zur ehelichen Untreue geoffenbart, und Johannes diesen Anklage-Gegenstand dem Könige geoffenbart; welches fürchterliche Feuer würde nicht dieser einzige Funke angezündet haben? Ich will Ihnen hier nicht alle übeln Folgen zergliedern und berechnen, welche daraus hätten entstehen müssen; denn es ist sehr leicht, dieselben einzusehen, wenn man mit den bösen Wirkungen der Eifersucht nur ein wenig bekannt ist, mit den Wirkungen jenes abscheulichen Lasters, dessen sich der Satan so oft als eines Mittels bedient, um die eheliche Liebe zu stören, und jene Haushaltung, worin sonst Friede und Einigkeit herrschte, in eine irdische Hölle umzuwandeln. Wir wollen statt dieser traurigen Darstellung besser das Stillschweigen des Johannes betrachten, und uns zu Nutzen machen. Johannes schweigt, um die Würde des Sakraments nicht herabzusetzen, und die Ehre seines Nächsten zu schonen. Er weiß, daß ein Mensch ohne Ehre zu Nichts mehr in der Welt fähig sey, daß er bei dem Verluste seiner Ehre, um der allgemeinen Verachtung zu entgehen, besser seine Wohnung unter den wilden Thieren aufschlage, daß ihm bei verlorner Ehre das Leben eine Last und Marter sey, und er leichter den Tod, als den Verlust seiner Ehre, ertragen könne.

O, welche Scham sollte dieses in vielen Christen erwecken, die ohne Scheu fremde Laster offen-

baren, und sich dabei so leichtsinnig verhalten! Man hat nicht nöthig, sie um verborgene Verbrechen und Vergehungen Anderer zu befragen; man braucht nicht, ihnen große Summen Geldes wegen der Entdeckung Anderer Fehler anzubieten, oder sie durch Androhung von Fesseln und Martern zu schrecken, um sie zur Eröffnung derselben zu bringen; nein! sie selbst machen sich ein Vergnügen daraus, wenn sie Andern das heimliche Böse erzählen können, was sie von ihrem Nebenmenschen wissen. Ist es doch fast in jeder großen und kleinen Gesellschaft, bei Zusammenkünften gleichsam Regel und Modeton, die Thorheiten und Fehler des Nächsten zum Gegenstande der Unterhaltung und Belustigung zu machen, und alle unbekannte Verirrungen und Vergehungen nach der Länge und Breite darzulegen! Möchten doch solche Seelen die Verschwiegenheit des Johannes zum Muster der ihrigen gebrauchen! Möchten solche Schwätzer überlegen, daß jede Offenbarung fremder Laster, besonders wenn es Laster von Wichtigkeit sind, sie einer schweren Sünde der Ungerechtigkeit schuldig mache, von welcher sie nicht eher können entbunden werden, bis sie die geraubte Ehre eines solchen Menschen bei allen Jenen zurückstellen, bei denen sie selbige verletzt haben! Möchten sie bedenken, daß ihnen das Gesetz der Natur und Billigkeit gebietet, Andern das nicht anzuthun, was sie nicht wollen, das ihnen geschehe! Keiner ist so thöricht, daß er sich seine Ehre von Andern mit gleichgiltigem Gemüthe sollte rauben lassen; so soll auch Keiner so lieblos seyn, um sich zu erfrechen, die Ehre seines Nächsten durch die

Offenbarung seiner Fehltritte zu verletzen. Wollen aber denn doch solche geschwätzige Menschen Fehler und Unvollkommenheiten so gar gern zum Mittel ihres Gespräches und Zeitvertreibes machen; o so sollen sie an ihre eigene denken, und sie vor Andern auskramen; aber wer würde so unsinnig seyn, seine heimlichen schlechten Handlungen Andern ohne Scheu zu eröffnen? Eine solche Geschwätzigkeit verbietet die Pflicht der Selbstliebe; aber das Gesetz Gottes spricht: Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst, lieben, und folglich das Böse, das du dir nicht zufügst, auch deinen Mitmenschen nicht zufügen. Endlich, welchen Ausgang hat die unerschütterliche Verschwiegenheit des für die Ehre Gottes und des Nächsten starken Eiferers?

3.) Betrachtet man den Erfolg nach dem Urtheile der Welt, so war er sehr betrübt; sieht man ihn aber mit dem Auge des Glaubens an, so war er wirklich sehr glorreich. Kaum hatte Johannes dem Könige sein Begehren mit standhaftem Muthe abgeschlagen, und der König seine Unbiegsamkeit erkannt; da wurde er sogleich mit Fesseln belegt, in einen finstern Kerker verschlossen, unmenschlich gefoltert, und an beiden Seiten mit Fackeln gebrennt. Umsonst aber, menschenfeindlicher Wütherich! war dein Vorhaben, umsonst deine Anstrengung, umsonst deine grausamste Mißhandlung des frommen Dieners Gottes. Du konntest zwar seinen Leib mit Schmerzen überhäufen, und ihn also ausdehnen, daß man sogar das Eingeweide von Aussen wahrnahm; aber die Geheimnisse, die in seiner Seele hinterlegt

waren, konntest du nicht erpressen, diese würden auch durch die brennenden Fackeln nicht lesbar und entdeckt. Johannes war eher bereit, die grausamsten Peinen zu erdulden, als in seinem priesterlichen Amte sich treulos zu bezeigen, und der Ehre der Königin durch die Verletzung des Beichtsiegels auch nur den mindesten Nachtheil zu stiften. In diesem frommen Sinne und Entschlusse verharrte er, bis seine Zunge im Tode erstarrte. Als er zum letzen Male zum Könige berufen, und zur Offenbarung des Beichtsiegels angestrengt wurde, so verwieß Johannes mit aller Ehrfurcht, die der Diener und Priester dem Fürsten zu erzeigen schuldig ist, dem Könige die Unanständigkeit seines Vorwitzes, und sagte ihm mit unerschrockenem Muthe daß alle seine Bemühung fruchtlos wäre, und er zwar bereit sey, sein Leben zu verlieren, aber sich niemals entschließen werde, die Treue gegen Gott und die Pflicht der heil. Verschwiegenheit in Absicht auf das Beicht = Geheimniß auch nur durch ein Wort über irgend Etwas, was er je von einem Menschen in der Beicht gehört habe, zu brechen.

Der aufs Heftigste ergrimmte König donnerte ihm das Urtheil in die Ohren, er werde unwiderruflich ersäuft werden, wenn er seinem Willen nicht entsprechen würde. Ungeachtet diese königliche Drohung mit einem Schwure alsbald bekräftiget ward, so schwieg der Priester Johannes, und sprach durch sein Stillschweigen deutlich genug, daß er nie gehorchen könne, und werde. Auf den Befehl des Wütherichs wurde er sogleich ergriffen, an Händen und Füssen gebunden, und bei nächtlicher

Zeit von der Brücke in Moldaufluß gestürzt, worinn er als ein starker Martyrer für Gott und Jesus verschieden ist. Auf diese Weise hat der böse Geist der Welt das strenge pflichtgemäße Stillschweigen des Johannes belohnt. Statt Ehren und Würden, statt Reichthümer und Schätze, statt eines Lebens eines reichen Prassers wurden ihm Leiden, Qualen, Kerker und früher Tod zum Theile.

G. Eh! Glauben sie aber nur nicht, daß er sich dadurch einigen Nachtheil zugezogen habe. Dieses wird nur das Schicksal von Jenen, die reden, da sie schweigen sollen, die ihre Zungen zum Böses Reden mißbrauchen, nur um zeitliche Vortheile zu erhaschen; und wie viele verfehlen sich solcher Weise? wie groß ist ihre Anzahl, und wie mannigfaltig die Art, wie sie fehlen und Böses stiften? Seht! um irdischen Gewinn zu machen, oder Schaden abzuwenden, reden sie Lügen, machen falsche Erdichtungen, legen falsche Zeugnisse, falsche Eide ab. Um Menschengunst sich zu erwerben, reden sie vor Andern, was diesen nur gefällt, sey es noch so unsittlich und ungeziemend. Um Menschenlob zu gewinnen, heucheln sie mit gleisnerischen Zungen. Um einen Gewinn zu verschnappen, ein sogenanntes Glück zu machen, erachten sie die Pflicht der Verschwiegenheit, und entdecken Geheimnisse. Um sich aus einer Verlegenheit zu winden, aus einer Noth sich zu retten, erlauben sie sich Verräthereien, und bringen Andere in Gefahr, Noth und Verderben. Um ihren Obern, Gönnern, Wohlthätern Freunden nicht zu mißfallen,

ihren Zorn nicht zu reitzen, widrigen Begegnissen auszuweichen, sie zu besänftigen, reden sie aus Menschenfurcht, was sie nicht reden sollen, reden nicht, was sie sollten, reden aus doppelten Herzen mit falschen Zungen. Freilich dünken sich solche Menschen weis, thun sich Gutes auf ihre vermeinte Klugheit und Verschmitztheit, wähnen, große Vortheile aus solchem Gebrauche ihrer Zungen zu machen; aber sie schaden nicht nur dem Christenthume und Nächsten, sie schaden sich selbst am meisten, indem sie sich allen Rechtschaffenen zum Gegenstande der Verabscheuung und zum Gräuel in den Augen Gottes machen. „Was würde es dem Menschen auch nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, sich selbst aber darüber verlieren, oder selbst zu Grunde gehen sollte?" (Luk. 9, 25.)

Ganz anderst verhält sich die Sache mit dem Manne Gottes. Johannes schweigt, weil eben dieses Schweigen zum Lobe Gottes, und zur Ehre seiner Kirche gereicht; aber eben deßwegen redet Gott von seinem treuen Diener desto nachdrücklicher, nicht mit Worten, sondern mit Werken, wodurch er sein Wohlgefallen an ihm offenbart. Viel Leiden, schreibt David, hat der Fromme, aber der Herr befreit ihn von Allem, und bewahrt alle seine Gebeine, nicht eines davon wird verloren gehen. (Psal 33, 20. 21.) Kaum hauchte Johann seine vollkommene Seele aus, so bewirkte Gott seinen Ruhm unter den Menschen; denn seine Fürsehung leitete es, daß der leblose Körper auf der Oberfläche des Wassers bis an das Ufer des Flusses hinschwamm, um sowohl die Grausamkeit des un-

gerechten Königs, der sein Laster durch die Finsterniß der Nacht zu decken suchte, als auch den glorreichen Tod des heil. Martyrers kund zu machen.

Dieses Ereigniß war die Losung, die Einwohner der Stadt Prag zu erwecken, zu versammeln, und sie zur Verehrung des Leichnams, welcher das Werkzeug der vollkommenen Tugend und Marter war, aufzumuntern. Kaum war der Tod dieses verdienstvollen Mannes ruchbar; da eilte das versammelte Volk an jenen Uferplatz des Flußes; alle Herbeiströmende fielen auf ihre Kniee nieder, beteten den Allerhöchsten an, welcher den standhaften Martyrer, der den nicht fürchtete, welcher nur seinen Leib, nicht aber seine Seele tödten konnte, für sein treuestes Bekenntniß verherrlichte, sie priesen ihn, dankten ihm mit dem Herzen und Munde für die denselben verliehene Gnaden, und ehrten mit frommer Rührung den entseelten Leichnam, bis ihn endlich die Domherren des hohen Stiftes auf ihre Schultern genommen, und mit sehr herrlichem Gepränge in die nächst gelegene Kirche übertragen haben.

Die Sache kömmt dem Könige zu Ohren, ihn überfällt Wuth und Beschämung zugleich, und er schickt bewaffnete Männer mit dem Befehle ab, den Leib an einen Ort zu verwahren, wo er dem Volke unbekannt bleiben würde. Allein hier bewährte sich die wichtige Lehre des weisen Mannes, daß kein Rath wider den Herrn sey, und aller menschliche Witz wider Gottes Anordnung Nichts vermöge. (Spr. 21, 30.) Jeder angewandte Fleiß des Königs war vergebens; jemehr er sich

bemüht hat, das Andenken an den um Prag höchst verdienten Priester Gottes zu zernichten, und den Ruhm des Martyrers zu verdunkeln; um so mehr hat ihn Gott verherrlichet. Der noch so sorgfältig verborgene Leib des Heiligen wurde auf eine unerwartete Weise entdeckt, und Gott rührte die Herzen der Bürger so nachdrücklich, daß sie allen Grimm des Königs verachtet, und wider seinen Willen den Leichnam mit großer Pracht und Herrlichkeit in die dasige Domkirche übersetzt haben, wo er bald unter großem Zulaufe und Vertrauen des Volkes verehrt wurde. Die Verehrung und die Fürbitte zu diesem hl. Martyrer breitete sich von Zeit zu Zeit allgemeiner aus. Nach und nach wurde, und noch wird er von der ganzen christlichen Kirche der öffentlichen Verehrung und Anrufung würdig geachtet.

Schluß.

Geliebte im Herrn! wenn wir das, was ich mit schwacher Zunge zum unvollkommenen Lobe des hl. Johannes ihnen vorgetragen habe, nochmal überdenken und zusammenfassen, müssen wir nicht in Wahrheit den Schluß machen, und einstimmig bekennen: Er hat die große Kunst verstanden, seine Zunge zu bezähmen; er hat die so schwere Pflicht, zu schweigen, unter Gottes Beistand starkmüthig vollzogen; er hat mit Standhaftigkeit geschwiegen, wo die Ehre Gottes, die Würde der Religion, das Wohl der Kirche Jesus und das Heil des Nächsten strenge Verbindlichkeit

ihm auflegte; er hat geschwiegen, um der Heiligkeit des Christenthums ja nicht auch nur den geringsten Schandflecken anzuhängen; er hat geschwiegen, um die Ehre und das Wohl des Nächsten zu retten und zu erhalten; er hat geschwiegen, obgleich er durch Reden die reizendsten irdischen Ehrenstellen und Schätze hätte erwerben können; er hat mit höchster Ueberwindung seiner selbst geschwiegen, obgleich er dadurch sich die grausamsten Qualen und Leiden zugezogen hat; ja er hat geschwiegen, obgleich er durch Reden, aber mit Verletzung seines Gewissens und mit Uebertretung seiner heiligen Pflicht, sein Leben hätte erretten und erhalten können.

G. Ch.! Groß und schwer war die Versuchung, die der Herr über ihn kommen ließ, hart war der Kampf des Glaubens, den er zu bestehen hatte; aber er hat sie überwunden, als Sieger gekämpft, und sich die Palme des Himmels durch eine eigene Art des Marterthums erworben. Denn die heilige Geschichte stellt uns mit großem Ruhme viele Personen dar, die durch ein standhaftes Bekenntniß ihres Glaubens an Gott und Jesus die Marterkrone erworben haben. Sehr viele haben durch ausharrende Erduldung der grausamen Schmerzen, womit man sie an ihren Zungen durch peinlichste Stiche und Schnitte, durch Brennen, durch gewaltsames Herausreissen zu todt quälte, den Lorbeer der Martyrer errungen. Hingegen Johann von Nepomuk war der erste und einzige Diener Jesus, der unter unerschütterlicher Verschwiegenheit seiner Zunge den Martyrer-Tod gelitten hat.

„Selig der Mann, der die Prüfung aushält!“ schreibt Jakobus, wenn er die Probe besteht, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen, die ihn lieben, verheißen hat. (1, 12.) Er hat die Laufbahn glücklich vollendet, die Krone der Gerechtigkeit erhalten, und steht nun vor dem Throne Gottes, um ihm Tag und Nacht zu dienen. Er ist werth befunden worden, mit den Engeln ihn anzubeten, und ihm zu sprechen: „Lob und Ehre, Weisheit und Dank, Preis, Macht und Stärke für unsern Gott in die ewige Ewigkeiten. (Offenb. 7, 11. 12.)

Johann v. N. ist ein großer Heiliger Gottes, und wegen seiner Vollkommenheit in seinem Wandel, wegen seines glorreichen Marter-Todes und seiner Freundschaft bei Gott habenwir allen Grund, ihn mit Herzen und Zungen zu ehren, und ihn um seine Fürsprache in unserer Noth anzurufen. Der fromme Priester Gottes hatte die Ehre der gottesfürchtigen Königin Johanna bis zum Ende seines Lebens durch sein standhaftes Stillschweigen geschützt und erhalten; deßwegen wird er von der christlichen Kirche vorzüglich als ein Schutzpatron bei Verletzungen des guten Namens verehrt. Wir thun also nicht unrecht, wenn wir in Gefahr, Schaden an unserer Ehre zu leiden, oder bei dem wirklichen Verluste derselben, uns der Fürbitte und dem Schutze dieses großen Heiligen empfehlen. Auf unser vertrauenvolles Gebet werden wir durch seine vermögende Fürsprache jenen Beistand uns erwerben, wodurch wir das vermeiden, was unsern guten Namen beschädigen, und uns aus der

Schande retten kann. Dies werden wir um so gewisser erreichen, wenn wir zugleich auf sein erhabenes Beispiel hinsehen, und von ihm lernen, wie wir als Christen reden, schweigen, dulden und leiden sollen.

Loben wir also, G. Ch.! Gott in seinem Heiligen, aber ihm nachzuahmen, sey auch unsere besondere Angelegenheit und Bemühung. Lernen wir, uns zu beherrschen, die Zunge zu bezähmen, und nicht zu reden, wo die Ehre und Liebe Gottes, die Nächsten- und Selbst-Liebe uns die Pflicht auflegen, zu schweigen. Ueberwinden wir uns, auch da zu schweigen, wo wir zeitliche Vortheile durch Reden gegen unsere Pflicht gewinnen können, oder auch dadurch vorübergehende Unbilden und Nachtheile zuziehen werden. Verschmähen wir vielmehr jeden irdischen Gewinn, ertragen wir lieber Beschwerden, Beleidigungen und das größte Unrecht, als daß wir durch fehlerhaftes Reden unser Gewissen brandmarken, und Gottes Ungnade uns zuziehen; denn „es ist besser, schreibt der hl. Paulus, ihr leidet, wenn es Gottes Wille ist, wegen guter, als böser Thaten. (1 Pet. 3, 17.) Glücklich der, welcher sich im Reden nicht verfehlt.

Redeten wir aber frei, wo wir schweigen sollten, verfehlten wir uns im Reden oft und schwer; so wollen wir im Schmerz- und Leid-Gefühle unseres Herzens mit unserer Zunge diese Fehler bei Gott abbitten. Bekennen wir unsere Sünden, so ist er treu und gerecht, uns unsere Sünden zu vergeben, und uns von aller Untugend zu reini-

gen. (1 Joh. 1, 9.) Beeifern wir uns, diese Fehlerhaftigkeit zu vermeiden und zu verbessern, nicht zu schweigen, wo Reden die christliche Liebe gebietet, nicht zu reden, wo Schweigen unsere Pflicht ist. Bestreben wir uns nach dem großen Beispiele des hl. Johannes v. N., den besten Gebrauch unserer Zunge zu machen, vollkommen zu werden, wie er, und dadurch seiner Glorie und Belohnung im Himmel theilhaftig zu werden.

Kurze Lebensbeschreibung

des heiligen

Johannes von Nepomuk.

(In einem Auszuge aus den bewährtesten Schriften.)

Johann war zu Nepomuk, einem Städtchen (im Pilsner Kreise in Böhmen) zehn Meilen von Prag, ungefähr gegen das Jahr 1330 geboren. Seine bejahrten Eltern verdankten seine Geburt, so wie nachher seine Errettung aus einer tödtlichen Krankheit, in die er als Kind gefallen war, ihrem vertrauenvollen Gebete. Er hatte vortrefliche Anlagen, nnd war bei frommer Erziehung sehr folgsam. Seine Knabenjahre brachte er unter andächtigen und religiösen Uebungen zu; sein vorzügliches Vergnügen war, öfter die Kirche zu besuchen, und den Priestern bei ihren Verrichtungen am Altare zu dienen.

Nachdem seine Eltern die größte Sorgfalt auf seine Erziehung und religiös-sittliche Bildung verwendet hatten, schickten sie Johann nach Saaz, einer ansehnlichen Stadt jenes Landes, um die lateinische Sprache zu erlernen. Mit allem Ernste

beschäftigte er sich daselbst, seinen Verstand und sein Gedächtniß mit den nothwendigen und nützlichen Kenntnissen zu bereichern, zeichnete sich durch Fleiß und Gelehrsamkeit aus, und war in den niedern Schulen das Muster seiner Mitschüler und die Freude seiner Lehrer. Um sich mit den höhern Wissenschaften vertraut zu machen, reiste er auf die Hochschule zu Prag, widmete sich mit allem Eifer der Weltweisheit sowohl, als der Gottesgelehrtheit und den geistlichen Rechten, und erwarb sich durch Wissenschaften ausgezeichnet den Doktorshut der Philosophie, Theologie und des Kirchenrechtes.

Ausgebildet durch die niedern und höhern Wissenschaften, geschmückt mit den Lorbeeren des Doktorats, wurde er zum Priester geweiht, und wegen seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit zum Prediger bei der Pfarrkirche zu unserer lieben Frau im Thein zu Prag bestimmt. Gründlich befähigt in der Wissenschaft der Heiligen und in der Seelensorge übernahm er das Predigeramt, welches seiner Neigung und seinen Kräften ganz angemessen war, und setzte durch seine Beredtsamkeit die ganze Stadt und Umgegend in Erstaunen, so zwar, daß man von allen Seiten in unzählbarer Menge beiströmte, um das Wort Gottes von ihm zu hören. Durch die Verkündigung des Wortes Gottes brachte er reichlich gute Früchte hervor; denn Sünder bekehrten sich kraft seiner Beredsamkeit und Gottesfurcht, und Verirrte kehrten auf den Weg des Heils zurück.

Dieser Geistesmann wegen seiner vielen Ver-

dienste von dem Erzbischofe und Domkapitel von Prag zu einer Domherrnstelle im hohen Stifte befördert, setzte sein Predigtamt mit so allgemeinen Beifalle fort, daß sein Ruf bis zu den Ohren des Königs Wenzeslaus IV. drang. Johann erhielt bald darauf die Stelle eines Predigers vor dem Könige, die er mit so glücklichem Erfolge versah, daß der König auf das Einwirken des Johannes sehr Vieles unternahm. Hoch ehrte ihn der König seiner Tugenden wegen, und bot ihm, um ihm einen Beweis seiner Hochachtung zu geben, die Würde des bischöflichen Stuhles von Leitmeritz an; allein der tugendhafte Priester lehnte dieses Anerbieten ab. Weil man glaubte, daß er vielleicht die mit der bischöflichen Würde verbundenen Pflichten, Gefahren und Arbeiten scheue, so trug ihm deshalb der Kaiser und König die Probstei von Wischwathan, welche nach dem Bischofsthume die erste kirchliche Würde Böhmens, weder mit Sorgen noch andern beschwerlichen Geschäften verbunden, mit sehr reichen Einkünften versehen, und mit dem Ehrentitel eines Kanzlers des Königreiches geziert war; doch der Diener Gottes schlug auch diese ansehnliche Stelle standhaft ab, um von seinem Predigeramte nicht entfernt zu werden.

In der Folge nahm er das Amt eines Groß-Almosenpflegers des Königs und der Königinn an, in der guten Absicht, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, die verdienstvollen und würdigen Armen wohlthätig unterstützen zu können. Die Königin Johanna, gerührt durch die salbungs-

vollen Reden des Johannes, wählte ihn auch zu ihrem Gewissensrathe.

Es geschah aber, daß der König vom rechtmässigen Wege abwich, und in schwere Laster stürzte. Sehr empfindlich nahm er die liebevollen Vorstellungen und Abmahnungen, welche die fromme Gemahlin an ihn machte, auf, und scheute sich nicht, ihren Beichtvater anzustrengen, ihm zu entdecken, was die Königin ihm gebeichtet habe. Wenzel suchte anfangs den Beichtvater durch gute Worte zu gewinnen, verhieß ihm Verschwiegenheit, machte ihm die glänzendsten Versprechungen, bot ihm die reichsten und größten Ehrenstellen des Reiches an, versicherte ihm seine ganze königliche Huld, wenn er das Beichtgeheimniß ihm verrathen würde. Allein starkmüthig widerstand der verschwiegene Gewissensrath allen Schmeicheleien und Verheißungen des Königs.

Als nun Wenzel einsah, daß er Johann durch Versprechungen zur Verletzung des Beichtsiegels nicht bewegen konnte, so ergriff er strengere Maßregeln. Er häufte Drohungen auf Drohungen, ließ ihn in Ketten und Banden werfen, und durch Folter peinigen. Allein auch die Qualen eines abscheulichen Kerkers und andere Peinigungen vermochten nichts über ihn.

Hierüber gerieth Wenzel in Wuth, und da weder menschliche, noch göttliche Rechte ihn von dem gottlosen Verlangen abschrecken konnten, so sah Johannes aus allem voraus, daß ein baldiger Tod ihm zustossen werde. Dies gab er in einer Predigt dem Volke deutlich zu verstehen, machte es auch

auf schwere Drangsalen, welche dem Königreiche bevorstehen würden, aufmerksam, und ging nach Bunzlau, einem marianischen Wallfahrtsorte, wo er unter Thränen um den Beistand des Himmels zu seinem Kampfe flehte.

Bei seiner Zurückkunft von da erblickte ihn der König, rief ihn zu sich, drang heftiger an ihn, und drohte ihm, unverzüglich ihn ersäufen zu lassen, wenn er in seiner Widersetzlichkeit beharren würde; allein Johannes achtete nicht Schrecken und Drohungen, und blieb unerschütterlich.

Hierauf ward er nach königlichem Befehle ergriffen, an Händen und Füßen gebunden, und Nachts von der Brücke in den Moldaufluß gestürzt — und errang dadurch die Krone des Martyrthums. (1383.)

Zur Ehre des Blutzeugen machte Gott diese im Finstern vollzogene Greuelthat bald offenbar; denn der entseelte Leichnam wurde durch das Wasser auf den Sand des Ufers hingetrieben, das Volk versammelte sich an jenem Uferplatze des Flusses, die Domherren holten ihn im feierlichen Zuge ab, und trugen ihn in die hl. Kreuzkirche der Büßenden, die in der Nähe lag, wo die Gräuelthat vollbracht wurde, bis sie in der Domkirche ein dem Märtyrer würdigeres Grab zubereitet hatten.

Als der König hievon Kunde erhielt, ertheilte er den Befehl, den Leib des Märtyrers an einem Orte zu verwahren, wo er dem Volke unbekannt bleiben würde; allein der noch so sorgfältig verwahrte Leib des Heiligen wurde auf eine so unerwartete Weise entdeckt, und Gott fügte es, daß

die Domherren den Zorn des Königs verachtend, und wider seinen Willen handelnd, den Leichnam mit großer Pracht in die dasige Domkirche übersetzten, und allda begruben.

Alsbald begann die Verehrung dieses Dieners Gottes, und nahm in dem Verlaufe der Zeit immer mehr zu.

Im Jahre 1729 erklärte Pabst Benedikt XIII. diesen standhaften Vertheidiger der sakramentalischen Verschwiegenheit, die er durch seinen Tod versiegelte, als einen Martyrer, und sprach ihn heilig.

Allgemein ist die Verehrung dieses Heiligen, besonders bei Verletzungen des guten Namens. An Straßen, Wegen und in Privathäusern, besonders auf Brücken werden Bildnisse zu dessen Andenken errichtet.

Gebet.

Gott! du hast durch die unbesiegte sakramentalische Verschwiegenheit des seligen Johannes von Nepomuck die Kirche mit einer neuen Marterkrone geschmückt; verleih uns durch dessen Fürbitte und Beispiel, die Zunge sorgfältig zu bewahren, und in dieser Welt lieber alle Uebel zu leiden, als unsere Seele zu verlieren. Darum bitte ich dich durch unsern Herrn Jesus Christus. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. F

. Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riegler, G.

Der heilige Johann von Nepomuk 2 Reden, nebst dessen kurzer Lebensbeschreibung zur Feyer d. 100jähr. Jubiläumsfestes d. Heiligen. Hrsg. v. G. Riegler. [Johannes v. Nepomuk]

Augsburg 1847

V.ss. 977 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789278-5